

# The Upside of anger : Mike Binder

Autor(en): **Volk, Stefan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **47 (2005)**

Heft 266

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865169>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## THE UPSIDE OF ANGER

Mike Binder

Ins Deutsche übersetzt bedeutet *THE UPSIDE OF ANGER* in etwa: «die positive Seite der Wut». Im Original trägt Mike Binders jüngster Film also einen ambitionierten Titel, der philosophischen, psychologischen Tiefgang verspricht. Multitalent Binder (Regisseur, Drehbuchautor und Schauspieler), der gelegentlich schon als «Woody Allen De-troits» geadelt wurde, gelingt es mit seiner neuesten Independent-Produktion allerdings nicht, dem Mainstream Hollywoods einen konsequent eigenen Stil entgegenzusetzen. Den Beigeschmack von überlebensgroßem Klischeekino wird er nie ganz los, weshalb sich der deutsche Verleih wohl dazu berechtigt sah, dem Film mit *AN DEINER SCHULTER* eine trivial-romantische Überschrift zu verpassen, die ein rührseliges Liebesdrama – mit *Kevin Costner* in der Hauptrolle – in der Nachfolge von *MESSAGE IN A BOTTLE* befürchten lässt. Doch obwohl Hollywood in Binders Film fast immer mitschwingt und auch die Ästhetik prägt (unsichtbarer Schnitt, klassische Kameraeinstellungen), gewinnt es nur selten Oberhand.

Meistens federt das intelligente, vielschichtige Szenario die plakativen Ansätze wie beiläufig ab. Dort, wo ein grosser Trommelwirbel erwartet wird, findet Binder sanftere, lakonische Töne. Statt in Pointen zu münden, laufen viele Szenen einfach aus oder bleiben in Missverständnissen stecken. Statt Ausrufezeichen setzt Binder Kommas und Fragezeichen. Statt die x-te Lovestory durchzubuchstabieren, verwebt er die Lebensläufe seiner Haupt- und Nebenfiguren zu einem Mosaik, das freilich weniger die positive Seite der Wut abbildet als die Magie alltäglicher Liebe.

Der Film beginnt, wie so viele in den letzten Jahren, mit einem Rückblick. Terry und ihre vier Töchter stehen vor einem Grab, als sich Popeye, die mit fünfzehn Jahren jüngste der Schwestern, erinnert, wie jene Geschichte, die hier endet, vor drei Jahren begann. Damals eröffnete Terry ihren Töchtern am Frühstückstisch, der Vater sei still und heimlich mit seiner jungen Sekretärin

nach Schweden durchgebrannt. Die Töchter nehmen das irritierend gelassen hin. Ihre blutleere Reaktion erscheint umso abwegiger, da das Verhältnis zwischen Töchtern und Vater als durchaus intakt beschrieben wird. Unerklärlich, weil unerklärt, bleibt auch die emotionale, sinnliche Distanz, die zwischen den Schwestern herrscht: sie berühren sich kaum einmal und haben sich fast nichts zu sagen. Möglicherweise macht sich hier negativ bemerkbar, dass ihre Rollen mit vier der zurzeit gefragtesten Jungschauspielerinnen besetzt wurden: *Erika Christensen* (*TRAFFIC*), *Evan Rachel Wood* (*THIRTEEN*), *Keri Russell* (*EIGHT DAYS A WEEK*) und *Alicia Witt* (*TWO WEEKS NOTICE*). Die vier stellen zwar, jede für sich, ihr Talent unter Beweis, finden aber nie so recht zusammen.

Deutlich glaubwürdiger verhält sich Terry. Als ihr klar wird, dass ihr Ehemann sie verlassen hat, schwankt sie zwischen verzweifelter Wut, Selbstmitleid und Trotz. Sie giesst sich schon morgens den ersten Drink ein, vergräbt sich im Bett oder versucht krampfhaft, die Fassade aufrecht zu erhalten, und gerät bei jeder noch so kleinen Schwierigkeit ausser sich. Ihr Leben ist ins Wanken geraten, aber – und das ist das Besondere an ihrer Figur – sie ist längst nicht abgestürzt. Sie strauchelt, rappelt sich wieder auf und verliert erneut den Boden unter den Füßen. *Joan Allen*, bereits dreimal für einen Oscar nominiert, spielt Terry mit oscarreifer Inbrunst. Mal liebevoll, einfühlsam, dann wieder gehässig und bössartig; launische Trinkerin und einsame Mutter; mal niedergeschlagen, verunsichert und fast im selben Moment wieder selbstbewusst, stolz: Allens kraftvolle, virtuose Performance vereint all diese Widersprüche zu einer schillernden, wahrhaftigen Persönlichkeit.

An der Seite einer so grossartig spielenden Darstellerin zu bestehen, ist eine enorme Herausforderung. Sie hat *Kevin Costner* zu einer kongenialen schauspielerischen Ausnahmeleistung angestachelt. In der Rolle des heruntergekommenen Ex-Baseball-Stars *Denny Davies* liefert er eine der besten schau-

spielerischen Darbietungen – vielleicht sogar die beste – seiner Karriere. Auch *Denny* stolpert durchs Leben, fast immer mit einer Bierdose in der Hand oder einem Joint zwischen den Lippen. Noch zehrt er vom Ruhm seiner glorreichen Sportlertage, von denen er eigentlich gar nichts mehr wissen will. Trotzdem verkauft er kistenweise handsignierte Bälle und moderiert im lokalen Radio eine eigene Sendung. Schon seit Jahren ist er in Terry verliebt, jetzt sieht er seine Chance gekommen. Galant geht er dabei nicht zu Werke, eher ungeschickt, hemdsärmelig, aber mit bäurisch-spitzbübischem Charme.

Durch ihre gemeinsame Liebe verwandeln sich Terry und *Denny* nicht plötzlich in neue Menschen, doch sie geben sich gegenseitig ein wenig Halt. Katastrophen ereignen sich viele im Film, nach (fast) jeder geht das Leben weiter: die eine Tochter erkrankt schwer, eine andere verliebt sich ausgerechnet in einen schwulen Jungen und die nächste in *Dennys* schmierigen Produzenten *Shep*, der ihr Vater sein könnte. All diese Erzählstränge sind am Ende abgeschlossen und offen zugleich. So hält der Film bis zum Schluss das Gleichgewicht zwischen Familiendrama und Beziehungskomödie, zwischen netter, leichter Unterhaltung und anspruchsvollem Kino.

Stefan Volk

### Stab

Buch, Regie: Mike Binder; Kamera: Richard Greatrex, Schnitt: Steve Edwards, Robin Sales; Produktionsdesign: Chris Roope, Kostüme: Deborah Scott; Musik: Alexandre Desplat

### Darsteller (Rolle)

*Joan Allen* (Terry Wolfmeyer), *Kevin Costner* (Denny Davies), *Erika Christensen* (Andy Wolfmeyer), *Evan Rachel Wood* (Popeye Wolfmeyer), *Keri Russell* (Emily Wolfmeyer), *Alicia Witt* (Hadley Wolfmeyer), *Mike Binder* (Adam "Shep" Goodman), *Dane Christensen* (Gorden Reiner), *Tom Harper* (David Junior)

### Produktion, Verleih

Media & Entertainment, Sunlight Productions, VIP Medienfonds, MDP Filmproduktion; Alex Gartner, Jack Binder, Sammy Lee. USA 2005. Farbe, Cinemascope, 118 Min. CH-Verleih: Rialto, Zürich; D-Verleih: Tobis, Berlin

